

ANETTE HINRICHS

Das siebte Symbol

Kriminalroman



GMEINER





ANETTE HINRICHS

Das siebte Symbol

Kriminalroman

GMEINER



Anette Hinrichs

Das siebte Symbol

Kriminalroman



ZUM BUCH

Anette Hinrichs wurde 1970 in Hamburg geboren. Nach Fachabitur und kaufmännischer Ausbildung am Hamburger Flughafen folgten berufliche Stationen bei einer Reederei, im Bereich Banken und Einzelhandel. Ihre Leidenschaft fürs Krimilesen wurde im Teenageralter durch Agatha Christie entfacht und weckte den Wunsch, eines Tages selbst zu schreiben.

Heute lebt sie als freie Autorin mit ihrer Familie im Raum München.

IMPRESSUM

Immer informiert
Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2020 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 0 75 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

2. Auflage 2020

(Originalausgabe erschienen 2013 im Leda-Verlag)

E-Book: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: Katrin Lahmer

unter Verwendung eines Fotos von: © Elke Hötzel/stock.adobe.com

ISBN 978-3-8392-6410-2

HAFTUNGSAUSSCHLUSS

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

PROLOG

Sie wusste, dass sie sich in unmittelbarer Gefahr befand.

Irina rannte, ohne zu bemerken, wie Äste und Zweige ihre Haut unter der zerrissenen Bluse zerkratzten.

Auf einer kleinen Anhöhe blieb sie einen Augenblick keuchend stehen, um sich Orientierung zu verschaffen, doch in der Dunkelheit konnte sie lediglich die Konturen des Parksees erkennen. Wenn sie nur wüsste, auf welcher Seite sie sich befand!

Sie schluchzte verzweifelt auf, als sie aus zusammengekniffenen Augen unweit ihres Standortes die Umrisse des *Seehauses* erkannte. Gedämpfter Lichtschein drang aus einem der Fenster. Sie war im Kreis gelaufen.

Krampfhaft versuchte sie sich den Plan von *Planten un Blomen* ins Gedächtnis zu rufen. Sie musste den Weg zur Straße finden, das war ihre einzige Chance. Hinter ihr war ein Knacken zu hören. Ihr Blick flog in die Dunkelheit, doch sie konnte niemanden erkennen. Dann rief er ihren Namen.

Sie hastete die Anhöhe in die Richtung hinunter, wo sie den Hauptweg vermutete. Keine zweihundert Meter weiter ragte vor ihr ein langer, dunkler Schatten empor. Ein Schluchzen der Erleichterung entfuhr ihr, als sie das blaue U-Bahnschild auf dem Wegweiser erkannte. Wieder hörte sie sein Rufen. Dieses Mal ein wenig näher.

Sie rannte Richtung U-Bahn. Wenige Augenblicke später sah sie in der Ferne das Schimmern der Straßenlaternen. Sie mobilisierte sämtliche Kräfte und wurde schneller. An

der nächsten Wegbiegung blieb sie abrupt stehen. Ein schmiedeeisernes Tor versperrte ihr den Durchgang.

Tränen liefen ihr übers Gesicht, als sie panisch an den Stäben rüttelte. »Hilfe! Ich brauche Hilfe!«

Irinas Rufe verhallten in der Nacht. Sie sank in die Hocke und umschlang zitternd ihre Knie. Dabei ertasteten ihre Hände klebriges Blut, das in dünnen Rinnsalen ihre nackten Beine hinunterlief. Ihr Unterleib schmerzte fürchterlich.

Sie musste hier weg. Irina musterte das Tor und die daran grenzende Mauer. Zu hoch, um hinüberzuklettern. Fieberhaft wägte sie ihre Möglichkeiten ab.

Seine Stimme kam wie aus dem Nichts. »Ich weiß genau, dass du hier irgendwo bist. Glaub nicht, dass du einfach so davonkommst.«

Irina unterdrückte einen Aufschrei. Er konnte nur noch wenige Meter entfernt sein. Sie rannte zu einem der naheliegenden Gebüsche und verkroch sich dahinter. Das Herz klopfte ihr bis zum Hals und ihr Gesicht unter den rotblonden Locken war schweißüberströmt. Atemlos lauschte sie den sich nähernden Schritten. Sie schob ein paar Zweige beiseite und konnte die Umrisse seiner Statur erkennen. Er bewegte sich Richtung Ausgang. Jetzt stand er direkt vor dem verschlossenen Tor.

Diesen Augenblick nutzte Irina, um aus ihrem Versteck hervorzukommen und loszuspurten. Sie ignorierte die pochenden Schmerzen in ihrem Unterleib und rannte ohne sich umzuschauen querfeldein. Sie hoffte, dass sie instinktiv die Richtung einschlug, die zum Dammtor führte. Dort waren Menschen.

Tränen strömten ihr übers Gesicht und sie keuchte vor Anstrengung. Sie hatte das Gefühl, dass ihr jeden Augenblick die Beine versagen würden.

Er holte sie nach der nächsten Biegung ein. Irina schrie auf, als er sie am Arm packte und herumriss. Sie hatte jetzt keinen Zweifel mehr, dass ihr das Schlimmste noch bevorstand.

1

Die Alsterquelle befindet sich in Schleswig-Holstein, nur wenige Kilometer nördlich der Stadtgrenze Hamburgs. Von dort aus schlängelt sich die Alster mehr als sechzig Flusskilometer bis zur Elbmündung. Zunächst durchfließt sie Moor- und Wildnisgebiete, bis sie die Grenzen Hamburgs erreicht. Der weitere Flussverlauf windet sich vom nördlich gelegenen Duvenstedt durch das beschauliche Alstertal bis hin zur Fuhlsbütteler Schleuse. Ab hier ist die Alster fast strömungslos und kanalartig eingemauert. Kleine Abzweigungen führen den Fluss durch Seitenkanäle, an deren Ufern prachtvolle Villen mit gepflegten Parkanlagen, Schrebergärten und vielfältiges Gewächs das Bild bestimmen, bevor der Fluss in die Außenalster und Binnenalster übergeht.

Fährkapitän Hinrich Paulsen manövrierte die *Bredenbek*, einen der typischen weiß-roten Alsterdampfer, durch das Netz dieser Kanäle. Begleitend dazu sprach er in das Mikrofon seines Schaltpultes und versorgte die Passagiere mit kuriosen Informationen über die Dampferfahrt. Dies war Paulsens letzte Saison, bevor er sich gegen Ende des Jahres in den wohlverdienten Ruhestand verabschieden würde.

An diesem milden Morgen, einem der ersten Junitage, war die *Bredenbek* bis auf den letzten Platz mit Touristen besetzt.

»So, Jungs und Deerns, jetzt passt mal auf, wir verlassen den Goldbekkanal und schippern Richtung Rondeelteich.« Geschickt manövrierte Paulsen den Alsterdampfer in den schmalen Kanal. »Wenn ihr mal nach Backbord schauen mögt, dann wisst ihr, was exklusives Wohnen bedeutet.« Er machte eine weit ausholende Handbewegung Richtung Teich, während seine Fahrgäste sich die Hälse verrenkten. »Der Rondeelteich ist von Land aus nicht für die Öffentlichkeit zugänglich, sondern kann nur von den Anwohnern über ihre Grundstücke erreicht werden. Das ist doch mal was, nech?«, erzählte er routiniert, bevor er mit breitem Hamburger Dialekt hinzufügte: »Dann drehn wir mal 'ne Runde.«

Paulsen stellte das Mikro ab und zwinkerte dem grauhaarigen Herrn zu, der neben ihm am Steuerpult lehnte. »Ist nicht immer einfach, das Alte hinter sich zu lassen.« Er legte seine Kapitänsmütze beiseite und strich sich über sein schütteres Haar.

»Recht hast du.« Das faltige Gesicht seines Freundes und ehemaligen Kollegen Erich Brodersen verzog sich zu einem verschmitzten Lächeln. Beide Männer blickten melancholisch auf das schimmernde grüne Gewässer.

Sie sahen es beide gleichzeitig. Ein großer, rechteckiger, in schwarze Folie gewickelter Gegenstand schwamm wenige Meter vor dem Bug der *Bredenbek*.

»Was zum Teufel ...« Paulsen versuchte seinen Dampfer um das Hindernis herumzumanövrieren. Vergeblich. Die *Bredenbek* kollidierte mit dem Gegenstand. »Verflucht, was ist das?«

»Treibgut«, erwiderte Erich Brodersen trocken. »Halt die Maschinen an.«

Einige Passagiere erhoben sich von ihren Plätzen, um das Geschehene besser verfolgen zu können.

»Was ist denn da los?«, rief ein dicklicher Herr von einem der hinteren Tische.

»Ich glaube, wir haben etwas gerammt«, erwiderte eine junge Blondine.

»Gehen wir jetzt unter?«, war die ängstliche Stimme eines kleinen Jungen zu vernehmen.

Paulsen, dem es endlich gelungen war, die *Bredembek* zu stoppen, wandte sich an die Passagiere. »Bitte bleiben Sie auf Ihren Sitzen und bewahren Sie die Ruhe. Es ist alles unter Kontrolle. Die Weiterfahrt verzögert sich nur einen kurzen Moment.«

Das zweite Crewmitglied, ein junger Mann mit dunklem Lockenschopf, eilte herbei. »Soll ich nachsehen?«

»Das ist Kapitänssache. Sie halten die Stellung.« Paulsen verließ den Innenbereich des Dampfers durch die Kajütentür und balancierte vorsichtig an der Reling entlang zum Schiffsbug. Etwa zwei Meter linker Hand befand sich das schwarze Paket. »Da hat wohl jemand seinen Müll entsorgt. Unverantwortlich«, schnaubte Paulsen.

»Das ist kein Müll«, erwiderte Erich Brodersen, der ihm in den Außenbereich gefolgt war. Er wies auf eine Stelle, an der sich etwas aus der Folie löste.

Beide betrachteten einen Augenblick die weiße, leblose Hand, die sich ihnen wie um Hilfe bittend entgegenstreckte.

2

Sie hatte sich verändert.

Malin betrachtete prüfend ihr Spiegelbild. Es lag nicht nur an der neuen Frisur, die ihr der fröhlich schnatternde Pablo an diesem Morgen in seinem schicken Salon geschnitten hatte. Nein, an der Frisur war nichts auszusetzen. Sie fuhr sich durch das schulterlange, nun leicht durchgestufte, blonde Haar und ließ dann die Fingerspitzen über die feine Linie am Hals, direkt unterhalb des linken Ohres, gleiten. Die Narbe war kaum noch zu sehen.

Ihr erster Fall in ihrer Laufbahn als Kommissarin der Mordkommission, acht Monate zuvor, wäre fast auch ihr letzter gewesen.

Malin seufzte und drehte ihrem Spiegelbild den Rücken zu. Sie durfte die Bilder nicht zulassen. Sie hatte überlebt, nur das allein zählte.

Ihr Blick fiel auf ihre Armbanduhr. Mist. Sie musste sich beeilen, wenn sie es noch rechtzeitig schaffen wollte. In einer halben Stunde war sie mit ihrem Großvater zum Mittagessen verabredet. Fricke sei Dank, dachte Malin. Ihr Vorgesetzter hatte sie fast dazu nötigen müssen, ihre Überstunden endlich abzubummeln.

Malin griff nach ihrer Tasche und verließ rasch das Haus. Draußen erwartete sie strahlendes Wetter. Die Sonne stand hoch am knallblauen Himmel und tauchte die sonst meist wolkenverhangene Stadt in ungewöhnliche Helligkeit.

Nach wenigen Metern hatte Malin ihren alten grünen Mini an der Ulmenstrasse erreicht. Sie wollte gerade den Motor starten, als ihr Handy klingelte. Sie meldete sich und lauschte den Worten ihres aufgeregten Großvaters Erich Brodersen. Wie es schien, hatte sich sowohl das gemeinsame Mittagessen als auch ihr freier Tag erledigt. Sie war wieder im Dienst.

Vierzig Minuten später ging Malin am Fähranleger Krugkoppelbrücke, der letzten Anlegestelle vor dem nördlichsten Zipfel der Außenalster, an Bord der *WS Polizei 19*, eines Einsatzbootes der Wasserschutzpolizei.

Kriminalhauptkommissar Fricke, Malins Vorgesetzter und Leiter des LKA 411, befand sich bereits an Bord, wie auch Frank Glaser, der Chef der Spurensicherung, und Torben Sommer vom LKA 38, zuständig für den Fachbereich Fotografie.

Malin stand auf dem Außendeck und schob sich gerade einen Kaugummistreifen in den Mund, als Fricke aus der Kajüte trat und sich zu ihr gesellte. »Dass die Toten jetzt auch schon in unserer herrlichen Alster schwimmen«, brummte er und schaute zum Ufer des Rondeelkanals, den sie soeben passierten.

Sie musterte ihren Chef aus den Augenwinkeln. Trotz der Wärme steckte Frickes leicht untersetzte Figur in einer seiner ausgebeulten Cordhosen. An diesem Tag war sie dunkelbraun. Unter seiner blauen Windjacke lugte der Zipfel eines blau-grün-karierten Hemdes hervor und sein aschblondes Haar war wie immer leicht zerzaust, obwohl sich an diesem Vormittag kaum ein Lüftchen regte. Ungewöhnlich für Hamburg. Genauso ungewöhnlich wie

Frickes sorgenvoller Gesichtsausdruck, den er bereits seit ein paar Wochen mit sich herumtrug. Malin fand, dass ihr Chef ausgesprochen schlecht aussah. Zudem hatte sie bemerkt, dass sich sein Bauchumfang in letzter Zeit um einiges reduziert hatte.

»Alles in Ordnung, Chef?«

Bevor Fricke ihre Frage beantworten konnte, traten Glaser und Sommer zu ihnen. Das Polizeiboot hatte die Einmündung zum Rondeelteich erreicht.

Ein weiß-roter Alsterdampfer, flankiert von einem Boot der Wasserschutzpolizei, und ein kleines Aluminiumboot, auf dem sich zwei Taucher zum Einsatz bereithielten, beherrschten die Szenerie. Das Ufer war weiträumig abgesperrt worden und mehr als ein Dutzend Beamte der Spurensicherung in grauen Schutzanzügen durchkämmten die gepflegten Grundstücke der Anwohner.

Fricke piffte leise durch die Zähne und lenkte Malins Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand. Ein großes, in schwarze Folie gewickeltes Paket schwappte im Wasser vor der *Bredenbek*. Malin starrte auf die Stelle, an der sich die Folie ein wenig gelöst hatte.

Fricke räusperte sich. »Schöner Schiet. Ich sag's ja, unseren Kunden ist nichts mehr heilig, auch nicht unsere Alster.« Seine Stimme klang belegt.

Sie schauten einen Moment schweigend aufs Wasser, während im Hintergrund das leise Klicken von Sommers Kamera zu hören war.

Malin wandte sich ab. »Wo sind eigentlich die anderen?«

»Sven koordiniert die Befragung der Anwohner, Ole muss irgendwo drüben am Ufer sein und Bartels hat die

organisatorischen Dinge am Wickel«, brummte Fricke und bemerkte nach einem kurzen Seitenblick auf seine Mitarbeiterin: »Kannst du ohne diesen verdammten Job nicht leben oder war es reiner Zufall, dass du genau in dem Augenblick angerufen hast, als wir ausgerückt sind? Du solltest deine Überstunden abbummeln.«

Malin errötete. Jetzt war der richtige Augenblick, ihm von dem Anruf zu erzählen.

»Wir bespechen das später, Brodersen«, entgegnete Fricke, ehe sie antworten konnte. Ihr Boot hatte den Alsterdampfer umrundet und legte längsseits des Wasserschutzpolizeibootes an.

Ein Uniformierter reichte Malin die Hand, um ihr an Bord zu helfen. Fricke folgte seiner Mitarbeiterin, ebenso wie Glaser und Sommer. Dann trat er auf einen kleinen, drahtigen Beamten zu, dessen Uniformabzeichen ihn als Ranghöchsten auswiesen. »Erster Kriminalhauptkommissar Fricke, LKA 41. Ich leite die Ermittlungen. Meine Kollegen Glaser, Sommer und Brodersen.«

»Strübick«, erwiderte der Angesprochene knapp und beäugte die Neuankömmlinge unter buschigen Augenbrauen. Sein Blick glitt zu Malin. »Sie heißen Brodersen? Da haben wir noch einen.« Er wies zur Kajütentür, aus der gerade ihr Großvater heraustrat. Dessen ernster Gesichtsausdruck verwandelte sich beim Anblick seiner Enkelin in ein Lächeln. »Herr Brodersen war so freundlich, uns einige Fragen zu beantworten«, erklärte Strübick.

Fricke war seine Verwirrung deutlich anzusehen. Dann wurde sein Gesichtsausdruck streng. »Vielleicht könnte

mich mal jemand aufklären?«

»Das ist Erich Brodersen, mein Großvater«, erwiderte Malin. »Er war an Bord der *Bredenbek* und hat zusammen mit Kapitän Paulsen die Leiche entdeckt. Und er hat mich angerufen.«

»Ach, Sie sind das.« Fricke's Stimme klang schroff. Obwohl beide Männer im vergangenen Jahr zeitgleich an einem Fall ermittelt hatten, waren sie einander nie begegnet. »Ich hoffe, Sie wollen mir nicht wieder mein Revier streitig machen.«

»Zumindest werde ich mich bemühen.« Erich zwinkerte seiner Enkelin zu.

Der Hauch eines Lächelns streifte Fricke's Mundwinkel. »Also gut, genug geplänkelt.« Er sah den Beamten der Wasserschutzpolizei an. »Warum zum Teufel hat noch niemand die Passagiere von hier weggebracht? Wie sollen wir in Ruhe unsere Arbeit machen, wenn uns halb Hamburg dabei zuschaut?« Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich an Torben Sommer. »Hast du die Bilder mit dem Dampfer im Kasten?«

Sommer nickte und hielt zur Bestätigung seinen silbernen Alukoffer in die Höhe, in der sich alle seine Arbeitsutensilien befanden.

Fricke ging zur Reling und machte dem Kapitän der *Bredenbek* ein Zeichen. Ein sichtlich mitgenommener Paulsen streckte seinen Kopf aus dem Kajütenfenster. »Meine Passagiere werden langsam unruhig. Und ich auch.«

Fricke nickte. »Verständlich. So etwas passiert einem ja auch nicht jeden Tag. Mein Name ist Fricke. LKA. Meine

Kollegin«, er deutete mit dem Kopf auf Malin, »wird jetzt zu Ihnen an Bord kommen und Sie zurück zum Anleger begleiten.«

Malin zog die Stirn in Falten. »Bist du sicher, dass du mich nicht hier vor Ort brauchst? Jemand muss noch die Zeugenaussage aufnehmen.«

»Guter Versuch, Brodersen, aber du weißt genau, dass du keine Familienangehörigen befragen darfst. Außerdem wirst du auf der *Bredenbek* gebraucht. Sieh zu, dass sich die Leute beruhigen. Fang schon mal an, die Personalien aufzunehmen, und finde raus, ob jemand Fotos gemacht hat. Ich will davon nichts in der Presse finden.« Fricke musterte sie. »Hier gibt es ohnehin nicht mehr viel zu tun. Die Beaufsichtigung der Bergung übernehme ich und dann geht die Leiche auf direktem Weg in die Rechtsmedizin.«

»In Ordnung, Chef.« Malin schluckte ihre Enttäuschung hinunter, trat an die Stelle, an der das Boot der Wasserschutzpolizei mit der *Bredenbek* vertäut war, und stieg hinüber. Sie warf ihrem Großvater ein flüchtiges Lächeln zu. »Wir hören später voneinander.«

Während Paulsen den Alsterdampfer langsam herausmanövrierte, schaute Malin zurück zum Polizeiboot. Einträchtig standen Fricke und Erich Brodersen nebeneinander an der Reling und sahen der *Bredenbek* hinterher.

Das Institut für Rechtsmedizin befand sich im Butenfeld am Rande des Universitätsklinikums Eppendorf.

Es war bereits später Nachmittag, als Malin ihren Mini neben Frickes Dienstwagen auf dem gesondert

ausgewiesenen Parkplatz für Einsatzfahrzeuge der Polizei abstellte. Am Empfang des zweistöckigen, sandfarbenen Institutsgebäudes zeigte sie ihren Dienstausweis und ging dann rasch über die Treppe ins Untergeschoss des Gebäudes, wo sich der Autopsietrakt befand. Sie folgte einem tristen Flur und trat in einen kleinen Korridor, wo sie auf Fricke und auf Mike Hansen, einen der Sektionsgehilfen, traf.

Hansen war Mitte zwanzig, hatte eine kräftige Statur, hellbraune Haare, und die himmelblauen Augen in seinem runden Gesicht sahen Malin ergeben an. »Wunderbar, meine Gebete wurden erhört. Endlich wieder ein Lichtblick in unserer trostlosen Hütte!«

»Herr Hansen«, erwiderte Malin knapp, ohne sein Lächeln zu erwidern. Wie so oft, wenn sie mit dem Sektionsgehilfen zusammentraf, lief ihr ein Schauer über den Rücken. Fröhlichkeit und Tod passten für sie nicht zusammen. Sie sah zu Fricke. »Hallo, Chef. Habe ich bei der Bergung irgendetwas verpasst?«

Fricke schüttelte den Kopf. »Wir sollten jetzt reingehen. Dr. Steinhofer wird nicht ewig warten, bis sie das Paket öffnet.«

Malin griff in ihre Jackentasche und zog einen kleinen Tiegel mit Tigerbalsam heraus. Sie schmierte sich ein wenig davon unter die Nase und sog die Kombination von Menthol und anderen ätherischen Ölen ein, um gegen eventuell aufkommende Übelkeit gewappnet zu sein. Sie hatte dazugelernt.

Anschließend streifte sie sich die vorgeschriebene Schutzkleidung über und folgte den beiden Männern in den

Sektionssaal.

Grelles Neonlicht strahlte von der Decke des Raumes auf den Obduktionstisch aus rostfreiem Edelstahl, auf dem das schwarze, längliche Paket aus dem Rondeelteich lag. Die große, schmale Gestalt von Dr. Steinhofer und die ihres assistierenden Sektionsarztes Dr. Brunner waren beide in die obligatorischen grünen Kittel gekleidet. Frank Glaser, den Chef der Kriminaltechnik, erkannte Malin einzig an seiner kleinen runden Brille, die zwischen Kopfbedeckung und Nasen-Mund-Schutz hervorlugte.

Dr. Steinhofer nahm die Anwesenheit der Neuankömmlinge mit einem kühlen Nicken zur Kenntnis und fuhr fort, in ihrem nüchternen und sachlichen Tonfall in ihr Diktiergerät zu sprechen, während sie langsam um den Obduktionstisch herumging und die äußere Beschaffenheit des Paketes begutachtete.

Die schwarze Folie wurde an einigen Stellen von braunem Paketklebeband zusammengehalten. Seitlich klaffte ein Loch, aus dem eine leblose Hand herausragte. Beim Anblick der sorgfältig manikürten Fingernägel entfuhr Malin ein leises Stöhnen.

Dr. Steinhofer stellte ihr Diktiergerät ab. »Hat Ihre Mitarbeiterin sich im Griff?« Die Frage galt Fricke.

Malin kam ihm zuvor. »Alles bestens.«

Die hellen Augen der Rechtsmedizinerin musterten sie für einen Moment, dann wandte sie sich an Glaser. »Wir legen los.«

Der Kriminaltechniker nahm mit sterilen Wattetupfern einige Proben an verschiedenen Stellen der Außenfolie und ließ die Tupfer anschließend in die vorbereiteten

Kartonboxen gleiten. »Ich will nur sichergehen. Vielleicht hat das Wasser nicht alle Rückstände weggespült.«

Die Leiche wurde umgedreht und Glaser wiederholte die Prozedur an der Rückseite. Im nächsten Schritt zog er behutsam das Paketklebeband ab und tütete es für spätere Untersuchungen ein.

Malin hatte Mühe, die aufkommende Übelkeit zu unterdrücken, als Glaser vorsichtig die schwarze Folie löste.

»Das sind Müllsäcke, zwei stinknormale Müllsäcke«, nuschelte der Kriminaltechniker vor sich hin. Wenige Minuten später hatte Glaser das letzte Stück der Folie entfernt und die Leiche war freigelegt.

Die Tote war eine zierliche junge Frau. Ihre nackte wächserne Haut glänzte vor Feuchtigkeit. Die nassen Haare waren lang und dunkel. Wie eine Kappe umgaben sie das schmale Gesicht. Oberhalb der linken Augenbraue klaffte eine Wunde, die sich bis zum Stirnansatz ausweitete.

Malin zog hektisch die ätherischen Öle des Tigerbalsams ein, den Blick starr auf den Obduktionstisch gerichtet.

»Wurde sie erschlagen?«, fragte Fricke.

Dr. Steinhofer hatte bereits mit der äußeren Leichenschau begonnen und war dabei, die Tote zu vermessen. »162 Zentimeter«, diktierte sie Brunner. »Um das zu sagen, ist es noch zu früh, Herr Fricke«, beantwortete sie die Frage des Kriminalbeamten. Sie ermittelte die Körpertemperatur, überprüfte die Leichenstarre und betrachtete die Totenflecken. »Die Tote ist in einem besseren Zustand als eine normale

Wasserleiche. Die Leistenhaut an Händen und Füßen ist noch fast vollständig intakt. So gut wie keine Waschhautbildung. Die Folie hat sie weitestgehend geschützt.« Die Rechtsmedizinerin umfasste den Kopf der Toten und drehte ihn vorsichtig ein wenig zur Seite.

Malin bemerkte einen schwarzen Leberfleck direkt oberhalb des rechten Mundwinkels der Toten.

»Am Hinterkopf gibt es noch eine weitere Wunde.« Dr. Steinhofer betrachtete sie eingehend. »Die Verletzung wurde durch einen halbscharfen Gegenstand verursacht. Ich tippe auf eine Art Werkzeug. Der Schlag wurde mit äußerster Intensität ausgeführt.« Ihr geschulter Blick glitt zu den Armen des Opfers und blieb an einem Striemen oberhalb des linken Handgelenkes hängen. »Eine leichte Abschürfung. Kein Blutaustritt. Vermutlich wurde die Leiche an dieser Stelle von dem Alsterdampfer touchiert.« Sie untersuchte die Handflächen der Toten. »Keinerlei Abwehrverletzungen.«

»Der Täter hat sie also überrascht?« Fricke betrachtete die Kopfwunde.

»Zumindest hat sie nicht mit dem Angriff gerechnet«, bestätigte Dr. Steinhofer.

»Vielleicht hat sie ihren Täter gekannt«, warf Malin ein.

»Möglich.« Dr. Steinhofer widmete sich der Stirnverletzung. »Eine Rissquetschwunde, nicht besonders tief. Vermutlich eine Sturzverletzung.« Dann begutachtete sie eingehend den Unterkörper der Toten.

»Gibt es irgendwelche Anzeichen für ein Sexualdelikt?«, fragte Fricke.

Dr. Steinhofer schüttelte den Kopf, ohne den Blick von der Leiche zu nehmen. »Bisher nicht.«

»Können Sie schon was zum Todeszeitpunkt sagen?«

»Dazu fehlen mir noch einige Faktoren.« Dr. Steinhofer hob die Brauen, als sie Fricke's Gesichtsausdruck bemerkte. »Also gut. Sie ist maximal achtundvierzig Stunden tot, die Leichenstarre ist noch nicht vollständig aufgelöst. Genaueres weiß ich aber erst nach Abschluss weiterer Untersuchungen.«

»Und wann wird das sein?«, hakte Fricke nach.

»Ich hoffe, ich werde morgen Nachmittag mit der Obduktion beginnen können. Bis alle Ergebnisse ausgewertet sind, wird es aber noch ein paar Tage dauern.«

Fricke nickte. »Wie schätzen Sie das Alter der Toten ein?«

»Zwischen zwanzig und fünfundzwanzig Jahren.«

»Geben Sie mir bitte Bescheid, wenn Sie mit der Obduktion beginnen. Ich möchte dabei sein.« Fricke sah auf die Uhr und wandte sich an Glaser. »Frank, ich weiß, es ist schon spät. Trotzdem wäre es gut, wenn ihr noch heute Abend mit den Auswertungen beginnt.«

»Das hatte ich ohnehin geplant.« Der Kriminaltechniker verstaute sorgfältig die sichergestellten Spureenträger.

»Das Gleiche gilt leider auch für uns, Brodersen«, sagte Fricke. »Ab ins Präsidium.«

Malin nickte. Die Ermittlungen hatten begonnen.

3

Henriette Lehmann wohnte in einem hübschen weißen Haus mit Sprossenfenstern und rotem Ziegeldach in der Blumenstraße, die parallel zum Rondeelkanal lag. Obwohl ihr Haus auf der gegenüberliegenden Seite und somit nicht auf der Butterseite lag, wie manche Anwohner die Lage der Grundstücke mit Wasserblick bezeichneten, waren Henriette die ungewöhnlichen Vorgänge in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft nicht entgangen. Gestern hatte sie mehrere Streifenwagen in der Straße gesichtet und an diesem Vormittag zwei unbekannte Männer dabei beobachtet, wie sie an den Haustüren der anderen Straßenseite klingelten und mit den Bewohnern sprachen.

Henriette Lehmann war Ende sechzig, eine kleine drahtige Person mit kurzen blonden Haaren. Sie war äußerst vital für ihr Alter und bereits seit über zwanzig Jahren Witwe. Um ihre Rente aufzubessern, vermietete sie Zimmer an Studentinnen.

Henriette beschloss, dass sie genug Zeit damit vergeudet hatte, über die merkwürdigen Vorgänge in ihrer Nachbarschaft nachzudenken. Sie wurde schließlich auch nicht jünger. Außerdem musste sie ihre Küchenfenster putzen. Die hatten es mal wieder bitter nötig. Sie stellte das Radio an, piff eine flotte Swingnummer mit und suchte ihre Putzutensilien zusammen.

Sie hatte gerade mit dem Küchenfenster begonnen, als sie mitten in der Bewegung innehielt, um den Worten des

Nachrichtensprechers zu lauschen. Als Großstädterin war sie an dramatische Nachrichten gewöhnt, doch vier Worte des Sprechers erlangten ihre volle Aufmerksamkeit: »*unbekannte Tote im Rondeelteich*«.

Ein Schaudern durchfuhr sie, als sie begriff, dass dies nur wenige Meter von ihrer eigenen Haustür entfernt war. Deshalb also die vielen Streifenwagen am gestrigen Tag.

Henriette war so in ihre Gedanken vertieft, dass sie nicht hörte, wie die Haustür aufgeschlossen wurde. Erst als sie die letzten Schlieren am Küchenfenster mit dem Ledertuch beseitigt hatte und zufrieden das Ergebnis betrachtete, hörte sie ein Poltern im Obergeschoss. Verwundert ging sie in den Flur und lauschte an der Treppe zur oberen Etage nach Geräuschen. Da sie über die Lebensgewohnheiten ihrer Mieter stets bestens Bescheid wusste, überraschte es sie, dass jemand um diese Zeit zu Hause war.

»Theresa? Sind Sie das?«, rief sie die Treppe empor.

Theresa Althoff war eines von ihren Sorgenkindern. Obwohl es bei Henriette Lehmann klare Hausregeln gab, bemühte sich Theresa nicht im Geringsten, sie einzuhalten. Schon zweimal hatte Henriette sie beim Versuch erwischt, einen männlichen Besucher auf ihr Zimmer zu schmuggeln. Außerdem missachtete Theresa regelmäßig die vorgeschriebenen Ruhezeiten und glänzte oft tagelang durch Abwesenheit.

Es wurde Zeit, sich die junge Dame mal richtig zur Brust zu nehmen, dachte Henriette. »Theresa?«

Eine junge Frau in Jeans und Poloshirt erschien am Treppenabsatz. Sie hatte hellbraune Haare und ein großflächiges Gesicht, aus dem zwei weit

auseinanderstehende Augen blickten. Unter ihrem Arm klemmte ein Aktenordner. »Ich bin es nur, Frau Lehmann.«

Henriette Lehmann zog die Augenbrauen hoch. »Ach, Fenja. Ich habe gar nicht bemerkt, wie Sie hereingekommen sind.«

»Kein Wunder, bei dem flotten Beat.« Fenja grinste und deutete mit dem Kopf in Richtung Küche. Dort drangen jetzt die ersten Takte eines alten Schlagers heraus.

»Mein Gott, Sie haben ja recht. Bei diesen grauenhaften Klängen kann man ja nicht mal sein eigenes Wort verstehen. Haben Sie vielleicht Lust, einen Kaffee mit mir zu trinken?« Ohne eine Antwort abzuwarten, ging Henriette schnurstracks zurück in die Küche und drehte das Radio aus.

Fenja war ihrer Vermieterin gefolgt. »Haben Sie schon von der Toten im Rondeelteich gehört?«

Henriette nickte. »Es kam gerade im Radio. Einfach furchtbar. Dass so etwas ausgerechnet bei uns passieren muss.« Betrübt schenkte sie zwei Tassen Kaffee ein.

Fenjas Augen blitzten auf. »Die Zeitungen sind auch voll damit. Angeblich wurde die Leiche von einem der Alsterdampfer gerammt. Stellen Sie sich das mal vor.«

»Wo steckt eigentlich Theresa?«, fragte Henriette besorgt.

Fenja zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Bei der Vorlesung war sie auch nicht.«

»Hat sie vielleicht einen neuen Freund? Nicht, dass es mich etwas angehe. Aber bei den Nachrichten macht man sich seine Gedanken.«

»Der ist schon nichts passiert. Sie kennen doch Theresa.« Fenja bemerkte den finsternen Blick ihrer Hauswirtin. »Jetzt schauen Sie mich nicht so an. Ich bin schließlich nicht diejenige, die ständig gegen die Regeln verstößt. Außerdem habe ich keine Zeit für einen Kaffee. Ich muss zur nächsten Vorlesung. Wenn ich meinem Vater nicht bald ein paar anschauliche Ergebnisse präsentiere, dreht er mir noch den Geldhahn zu und ich muss zurück nach Hause. Dort herrscht noch mehr Knastcharakter als hier.« Fenja drehte sich ohne ein weiteres Wort um und verließ das Haus.

Henriette blieb verblüfft mit zwei Kaffeetassen in der Hand zurück. Was war nur in das Mädchen gefahren? Knastcharakter? Hatte sie nicht das Recht, in ihren eigenen vier Wänden ein paar Regeln aufzustellen? Schließlich war dies ein anständiges Haus. Henriette seufzte. Fenja verhielt sich recht merkwürdig in letzter Zeit. Sie dachte an ihre zweite Mieterin. Dass Theresa sich jetzt schon seit drei Tagen nicht mehr blicken ließ, begann ihr jetzt auch langsam Sorgen zu bereiten.

Sie stellte die noch vollen Kaffeetassen in die Spüle, griff nach ihrer Handtasche und schaute nach, ob sich ihre Geldbörse auch am richtigen Platz befand. Dann verließ sie das Haus, um sich in der nahegelegenen Marie-Louisen-Straße eine Zeitung zu besorgen.

Das Gebäude des Polizeipräsidiums Hamburg, ein Rundbau mit zehn sternförmig angeordneten Riegeln, befand sich an der Hindenburgstraße im Stadtteil Alsterdorf. In dem sechsgeschossigen Gebäude waren neben diversen Verwaltungsstellen der Polizei, dem Führungsstab und der

Funkzentrale auch die Abteilungen des zuständigen Landeskriminalamtes untergebracht.

Malin verließ den Fahrstuhl im dritten Stock, wo sich die Räume des LKA 41 befanden, dem Fachkommissariat für Tötungsdelikte, und steuerte das Großraumbüro der Mordkommission an. Schon von weitem konnte sie am Ende des Flurs die große Gestalt von Frederick Bartels erkennen. Wie so oft schlug ihr Herz beim Anblick des gutaussehenden Kriminalbeamten mit der sportlichen Statur ein wenig schneller. Ihr Teamkollege war Mitte dreißig, hatte einen dunkelbraunen Haarschopf, kantige Gesichtszüge und dunkle, fast schwarze Augen. Während einer Ermittlung acht Monate zuvor waren sie sich nähergekommen. Es hatte lange gedauert, ehe Malin sich ihre Gefühle für den Kollegen eingestanden hatte. Dann war es zu spät gewesen. Seine von ihm getrennt lebende Frau war zu ihm zurückgekehrt. Schwanger.

Seitdem ging Malin jeglicher Vertraulichkeit strikt aus dem Weg. Was nicht immer einfach war, denn zumindest beruflich bildeten sie noch immer ein Team.

Bartels unterhielt sich mit Sven Andresen. Ein weiteres Minenfeld. Der muskulöse rothaarige Ermittler mit der Vorliebe für schwarze Lederhosen und dem Auftreten eines Türstehers ließ selten eine Gelegenheit aus, ihr das Leben schwer zu machen. Eine Zeit lang hatte es ausgesehen, als hätten sich die Wogen geglättet, doch in jüngster Zeit hatten sich ihre Unstimmigkeiten wieder gehäuft.

Malin murmelte einen kurzen Gruß in Richtung ihrer Kollegen und betrat das Büro der Mordkommission. Der nüchterne Raum unterschied sich kaum von anderen

Großraumbüros. Helle graue Möbel, vier große Schreibtische, die sich in Zweierblocks gegenüber standen, und eine mit Aktenregalen bestückte Wand dominierten. Alles wirkte sachlich und klar strukturiert.

»Hi, Ole«, begrüßte sie den Kollegen, der sich als Einziger im Raum befand.

Der große, schlaksige Kriminalhauptkommissar Ole Tiedemann hatte sandfarbenes Haar, und helle, fast durchscheinende Haut. Auf Außenstehende wirkte er oft nüchtern und emotionslos, doch Malin wusste, dass seine Art, die Dinge stets zu versachlichen, dazu diente, seine Professionalität zu wahren.

Tiedemann verschränkte die Hände im Nacken und lehnte sich in seinem Schreibtischstuhl zurück. »Jetzt sind fast vierundzwanzig Stunden seit dem Auffinden der Leiche vergangen und was haben wir bisher? Nichts.«

»Hast du noch mal mit den Kollegen von Viersiebzehn gesprochen?«, fragte Malin.

Tiedemann löste die Hände aus seinem Nacken. »Hab ich. Allerdings ohne Erfolg. Die haben keine Vermisstenmeldung vorliegen, die zu unserer Toten passt. Vielleicht ...« Er hielt inne, als die Tür geöffnet wurde.

Hauptkommissar Fricke trat dicht gefolgt von Andresen- und Bartels ins Büro und blieb in der Mitte des Raumes stehen. »Also gut, Leute, legen wir los. Was hat die Befragung der Anwohner ergeben? Sven?«

Andresen hatte sich an seinen Schreibtisch gesetzt und zwirbelte an seinem roten Schnäuzer. »Von denen, die wir bisher angetroffen haben, hat niemand etwas